

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die endlose, ergreifende Melancholie russischen Volksgeistes.

„Was sagen Sie zu dieser Melodie?“ fragte mich der Baron, als das Lied beendet war.

„Sie gab mir den Eindruck, den diese Art Musik immer auf mich macht — sie erweckte in mir die Vorstellung nationaler Hoffnungslosigkeit — eines poetischen, zerdrückten, müden Volkes, eines Volkes ohne Hoffnung und Zukunft!“

Der Baron lachte laut auf.

„Ah, wie der Analytiker, der Psychologe sich doch irren kann — Mann, es war ja ein Liebeslied. Ein trauriges Liebeslied. Ist es denn möglich, daß wir, die Barbaren, bessere Realisten sind als unsere überzivilisierten Nachbarn im Westen? Sind wir in unserer einfachen Art den Grundtönen des alten Rätsels auf die Spur gekommen?“

Die Baronin stand plötzlich auf. Sie sah bleich und abgespannt aus; um ihre Augen waren schwarze Ränder.

„Ich bin müde“, sagte sie. „Entschuldigen Sie mich, Mr. Marshfield, aber ich möchte zu Bett gehen.“

„Geh schlafen, geh ruhig schlafen“, rief ihr Mann lustig. „Schlaf, meine süße weiße Taube; mein unschuldiges zartes Lamm!“ (Er zitierte aus dem russischen Liebeslied, das sie soeben gesungen hatte.)

Sie eilte aus dem Zimmer. Der Baron lachte wieder, faßte mich vertraulich unterm Arm und führte mich nach seinem Rauchzimmer. Er schob mir einen wundervollen weichen Klubstessel hin und zog ein Tischchen mit Zigarren und Zigaretten aller möglichen Marken und einer gestopften türkischen Pfeife herbei. Auf einem anderen Tische standen lockend geschliffene Karaffen mit Likören und entzückende langstielige Gläser.

Nachdem ich mir sorgfältig eine Havanna nach meinem (etwas eigenartigen) Geschmack ausgefucht hatte, sah ich wieder auf und bemerkte mit Erstaunen und Schrecken, wie merkwürdig aufgeregt, wie brutal der Baron aussah.

Er fing meinen Blick auf.

„Verzeihen Sie es mir, Marshfield“, sagte er mit einer Höflichkeit, die mir gezwungen vorkam, wenn auch ich Sie allein lasse. Wahrscheinlich wird die Wolfshege, von der ich sprach, noch heute nacht stattfinden, und ich muß schleunigst meine Kleider wechseln, um jeden Augenblick zum Aufbruch bereit zu sein. Dies ist die Stunde, in der diese höllischen Bestien meistens herumstreifen. Sie haben doch alles, dessen Sie bedürfen?“

Sein Ton war verbindlich — aber selbst ein weniger aufmerksamer Beobachter als ich hätte mühelos erkennen können, wie sehr er sich zusammennehmen mußte, um sich zu beherrschen. Es war sonderbar, ihn zu beobachten — diesen Kampf zwischen dem Weltmann und dem primitiven Barbaren in ihm. —



Es war noch nichts in diesem Jahr; drum bleibt's beim Alten, wie es war.

„Aber lieber Baron“, antwortete ich; ich finde es wenig amüsant, allein hier zu sitzen. Und dann, Sie kennen ja meine Leidenschaft für Neues, Fremdes, Eigenartiges. Sie werden es mir sicherlich nicht abschlagen, wenn ich Sie bitte, mich mitzunehmen. Ich werde schließlich bald wieder Gelegenheit haben, etwas so Eigenartiges wie eine nächtliche Wolfshege mitzumachen. Ich verspreche Ihnen, mein Bestes zu tun, in keiner Weise im Wege zu sein, wenn Sie mich mitnehmen.“

Der Baron dachte lange nach und es schien mir, als hätte er gar nicht gehört, was ich gesagt hatte. Als ich aber meine Bitte wiederholte, starrte er mich an und rief mit einem derben Begleitwort aus:

„Beim Himmel — Ihr Schneid gefällt mir!“ Er schlug mir auf die Schulter, daß es schallte. Selbstverständlich sollen Sie mitkommen! Jawohl! Und ich verspreche Ihnen ein Abenteuer, ein Eindruck, eine Jagd, die Sie sich niemals hätten träumen lassen. Ah — Sie werden in England erzählen können, wie wir in den Karpathen jagen — solche Wölfe sind seltenes Wild.“

Er sah mich aus schlauen Augen an. „Ich habe mir eine ganz neue Methode ausgeklügelt, ihnen beizukommen!“

Eine lange Pause trat im Sprechen ein. Auf einmal ertönte in der tiefen Stille das unheimliche Heulen der Hunde des Barons, laut gellend.

„Hören Sie nur die famosen Tiere!“ schrie er und zeigte in breitem Lachen seine weißen Zähne, die so stark und spitzig waren wie die eines Hundes. Wir haben sie knapp genug gehalten, die armen Teufel. Sie sind hungrig. Müssen es sein für die Zwecke meiner Hejagd. Da fällt mir ein, mein lieber Marshfield, reiten Sie gut? Denn wenn Sie vom Gaul fielen, so würden, fürcht' ich, meine braven Hunde Sie in einer Sekunde zu Fetzen zerreißen. Aufstreffen würden die Bestien Sie!“ lachte er vergnügt. „Ein Schnappen, ein Beißen, ein Bermalmen — und Sie wären fertig!“

Die Art, wie er das sagte, ärgerte mich. „Wenn ich einen ordentlichen Gaul nicht reiten könnte, ohne herabgeworfen zu werden“, antwortete ich, „nach den drei Monaten, die ich bei den Amurkosaiken verbrachte, so wäre ich wirklich ein hoffnungsloser Sonntagsreiter. Sagen Sie es mir lieber, wenn Sie mich nicht mithaben wollen, und versuchen Sie doch nicht, mich ängstlich zu machen.“

„Tut — tut; allright!“ antwortete er mit einer ungeduldigen Handbewegung. „Schließlich ist's ihre Sache. Ich habe Sie gewarnt. Gehen Sie und kleiden Sie sich um, wenn Sie wirklich mitkommen wollen. Es ist höchste Zeit.“

Selbstverständlich war ich fest entschlossen, die Hejagd mitzumachen! Mein Blut war in Wallung — durch des Barons Töfater. (Fortsetzung folgt.)